

# www.bankerbiker.de

## Newsletter 01/07

Per Tandem um die Welt

Julia und Stefan Meinhold, jus@bankerbiker.de

### Von Auckland nach Wellington

## Kia Ora: Die Weltumradlung hat begonnen!

Neuseelands Nordinsel ist sehr hügelig. Das ist auch gut so. Wenn man nicht gerade sein für eine Weltreise beladenes „Long Vehicle“ unter dem Hintern hat, welches mit Gepäck schlanke 110 kg wiegt. Ein typischer Hügel wird von den beiden dynamischen Bankerbikern zur Zeit etwa so genommen: Julia (von hinten): „Oje, siehst Du das?“ Vor uns ein ca. ein Kilometer langer Anstieg mit 10% Steigung. Stefan: „Rock,n' Roll Baby!“ (na ja, vielleicht eher „O nein, nicht noch so ein Ding“). Noch 700m. Kein Atem mehr, um die tiefsinnige Konversation fortzuführen. Das Tandem wackelt mit gut (!) 5 km/h bergan. Was für ein Spaß... Man hat Zeit nachzudenken, z.B. ob die neugierigen Schafe eigentlich ein besseres Leben führen als wir Menschen. Immerhin können Schafe gleichzeitig grasen und kötteln. Ein nicht zu verachtender Vorteil! Außerdem schauen sie so lieb-dumm, dass sie jeden rumkriegen könnten. Bringt aber nichts, wir sind verheiratet!



Noch 500m. Uns fällt ein, dass wir vor Abreise immer so munter sagten „Für drei Jahre Tour muss man nicht trainieren, für drei Wochen schon“. Nehmen uns vor, das nicht mehr zu sagen. Noch 300m. Dynamisch geht Julia in den Wiegetritt. Sieht erstens sexy aus, zweitens würden wir sonst umfallen. Fröhlich hupt uns ein Campervan an, die Insassen winken freundlich. Beim Versuch zurückzuwinken machen wir einen riesigen Schlenker, knapp am Graben vorbei. Die Schafe flüchten. Noch 200m. Campervans sind blöd. Noch 100m. Eigentlich sind Camper-

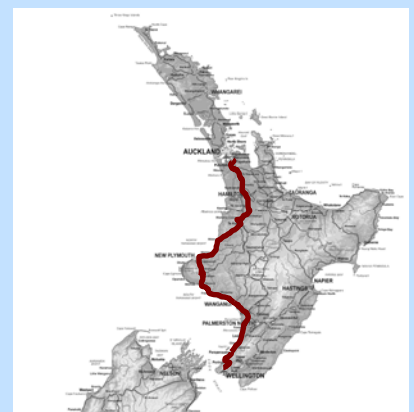
vans cool. Noch 50m. Endspurt – wir ziehen ächzend an auf gut 7 km/h. Der Gipfel ist endlich da. Langsam beginnt die Schwerkraft zu ziehen und wir beschleunigen wie von Geisterhand gezogen auf knapp Campervan-geschwindigkeit. Satt liegt das Rad auf der Straße, die Sonne lacht. Hügel sind cool.



### Die Route

Auf der Strecke Auckland – Wellington haben wir an 18 Radeltagen 919 km mit 7351 Höhenmetern zurückgelegt. Den Witz mit „That person in the back is not paddeling!“ hören wir jeden Tag mehrmals... Othorohanga, Te Kuiti, Mokau, Urenui, Patea, Whanganui, Waikanae – was sich wie die neuesten Teletubbies anhört sind in Wahrheit die ersten Stationen unserer Reise. Begonnen hat sie in Auckland – und dank kaputter Radkartons auch gleich direkt am Flughafen. Radfahren in der City war recht hektisch, aber als Stadtkinder sind wir das ja gewohnt. Fast einen Tag dauerte es dann, bis wir die südlichen Vororte Aucklands hinter uns lassen konnten und die wunderschöne grüne Landschaft mit tausenden von Schafen begann. Die Orte wurden kleiner, die Abstände dazwischen größer – wir bewegten uns auf die sehr zurückgezogene Westküste der Nordinsel zu. Ein paar Häuschen, ein Tante Emma Laden, ein Takeaway und wenn man Glück hat, auch ein Cafe, so sehen typische Siedlungen dort aus. Manchmal waren die Läden geschlossen, dann fuhren wir hungrig und mit wilden Phantasien über Schoko-Muffins weiter, bis endlich etwas

zum Einkehren kam. Besonders gefallen hat uns das Städtchen Whanganui mit vielen historischen Gebäuden und liebevollen Cafes / Restaurants. Je näher wir Wellington kamen, desto schöner und neuer wurden die Ortschaften, auf der sehr anstrengenden Einfahrt in die Stadt bestaunten wir riesige Villen, die auf den großen Hügeln rund um Wellington verteilt mit Meerblick thronen. Allerdings häuften sich dann auch amerikanische Fast Food Ketten und anonyme Shopping-Center für die Vorort-Bewohner. Wellington City ist die Hauptstadt der Cafes, unzählige davon laden zum Verweilen ein. Auch Shopaholics kommen hier auf ihre Kosten, wir beschränken uns auf Postkarten und Lebensmittel, mehr kann leider nicht transportiert werden.



Einige Lektionen gab es unterwegs schon zu lernen: 1. Lasse niemals Deine Gepäcktasche beim Zelten über Nacht offen stehen, es sei denn, Du stehst auf 6cm große eklige Spinnen, die es sich in Deiner Unterwäsche bequem gemacht haben (Julia). 2. Fahre nie mit zu wenig Luft auf den Reifen über Schotterpisten, ansonsten bekommt auch der beste Schlauch der Welt einen Platten. 3. Vergiss nicht, auch die Ohren mit Sonnencreme zu schützen, über Tage rotglühende Ohren sind nicht sonderlich attraktiv (Stefan).



Es geht uns also ausgezeichnet, das Eingewöhnen fiel leicht. Auf Neuseeland ticken die Uhren wirklich noch ein wenig anders, selbst in Auckland schließen die Geschäfte auf der Haupteinkaufsmeile um 17.30 Uhr. Die Zweisamkeit bekommt uns auch richtig gut, nach der stressigen Vorbereitungszeit endlich einmal richtig viel Zeit zusammen. Für Abwechslung sorgen viele Unterhaltungen mit den stets zu einem Gespräch bereiten Neuseeländern. Der etwas ruhigere Lebensfluss ist jetzt genau das richtige, denn der Dezember war von Hetze und Hektik bis zum Tag X geprägt:



#### Bewegender Abschied am Flughafen

31.12.2006, 15 Uhr am Flughafen Frankfurt: Wir checken ein und sind froh, als alles Gepäck aufgegeben ist. Ein Kamera-Team von Sat 1 ist auch dabei, das sich kurzfristig entschlossen hat, die Abreise zu filmen. Viel wichtiger: Eltern und die besten Freunde sind auch da, mit großen Abschiedsplakaten und einigen Sektflaschen. Der Abschied ist sehr rührend und führt zu etlichen Tränen. Dann ist es so weit: alle noch einmal drücken und küssen, ein letztes Gruppenfoto, dann reißen wir uns los und gehen zu unserem Gate. 30 Stunden später sind wir in Aotearoa – dem Land der langen weißen Wolke.

#### Das neue Leben

Samstag Abend gegen neun Uhr in einem 450 Seelen Dorf an der verschlafenen Westküste Neuseelands: das ortsansässige Restaurant hat schon seit zwei Stunden geschlossen, der nächste Ort mit Pub ist 60km entfernt, kein Auto oder Fußgänger mehr auf der Straße, kein Handy-Empfang, könnte hier das Paradies sein? Ja! Zumindest vorübergehend, denn auf

Dauer wäre es vielleicht doch zu ruhig, aber momentan ist es absoluter Balsam für die Seele. Die Herberge vor Ort hat keine Tür zum Abschießen, da es hier keine Kriminalität gibt. Das Tandem ruht friedlich in einem alten Schuppen. Der Tag wurde mit Lesen, Kaffee trinken und Träumen am bezaubernden kilometerlangen dunklen, von Muscheln durchsprinkelten Lava-Sand verbracht. Zum frühen Abendessen gab es Whitebait, eine lokale Fisch-Spezialität. Zwischendrin hält man ein kleines Schwätzchen mit den Herbergsbetreibern und erhält im Vorübergehen eine Übernachtungseinladung auf der Südinsel von Neuseeländern, die Urlaub im eigenen Land machen. Im Kühlschrank wartet ein alkoholfreies Ginger-Bier, ebenfalls eine regionale Besonderheit. Etwas gewohnungsbedürftig, genauso wie der Slang der Kiwis mit viel Betonung auf dem „e“: Is thieees yeeer impreeeeeesive bike? Am besten spricht man angeblich Neuseeländisch, wenn man beim Sprechen eine Faust leicht in den Mund steckt... (Tipp eines echten Kiwis!)

#### Begegnungen

Besonders gefällt uns, dass wir schon in den ersten Wochen unserer Reise so viel Bekanntschaft mit Neuseeländern machen konnten und so außerhalb der touristischen Pfade ihren normalen Alltag als Farmer, Campingplatzbesitzer oder Teppichreiniger kennenlernen durften. Besonders beeindruckt hat uns Jayne, eine vollständig erblindete 44jährige Mutter von fünf Kindern, die 2008 in Beijing beabsichtigt, die Goldmedaille bei den Paralympics im Tandem fahren zu holen und dank striktem Training bereits große Erfolge aufweisen kann. Wir durften sie und ihren Mann sogar in ihrem Häuschen besuchen und ausführlich über ihr Sportler-Leben befragen. Wir drücken die Daumen und werden ihren weiteren Weg verfolgen. Vielleicht können wir sie noch einmal auf der Südinsel treffen, mit ihrem ultraleichten Carbon-Tandem und ihren Muskeln ist sie uns und unserem Touren-Rad leider deutlich überlegen! Alle Infos über Jayne unter [www.eyesongold.co.nz](http://www.eyesongold.co.nz).

#### Wie geht es weiter?

Nachdem wir unseren Weg nach Wellington erradelt haben, zieht es uns nun auf die Südinsel. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit den Orten, die wir aus 2005 kennen und erwarten viele neue Eindrücke von den bisher noch nicht gefahrenen Strecken.

Wir werden morgen die Fähre zur Südinsel besteigen und uns zunächst in die Marlborough Sounds begeben. In Blenheim hoffen wir Sally und ihren Mann zu treffen, eine Bankerin, die hauptsächlich Weinbauern vor Ort betreut! Und wenn es die Straßenverhältnisse zulassen, werden wir versuchen, die abenteuerliche Rainbow Road zu befahren...

Schließen möchten wir mit der Autorin und Weltreisenden Josie Dew:

„A bad day on the road ist better than a good day in the office.“



Cheers, Julia und Stefan

#### Unser Sponsor des Monats:



„What a mean machine“ or „What a flash bike“ sind Kommentare, welche wir täglich hören. Tatsächlich ist unser „Bolide“, das Koga Miyata Twin Traveller, ein Tandem der Extraklasse. Vollfederung, 27 Gänge und Magura Hydraulikbremsen machen es zum Porsche Cayenne unter den Rädern. Bedingt geländegängig und doch schnell, wenn es darauf ankommt. Unser Traum auf zwei Rädern... Nur treten müssen wir (zum Glück) noch selbst!

[www.koga.com](http://www.koga.com)



# www.bankerbiker.de

## Newsletter 02/07

Per Tandem um die Welt

Julia und Stefan Meinhold, [jus@bankerbiker.de](mailto:jus@bankerbiker.de)

### Von Picton nach Dunedin

## Berge, Gletscher, Seen und mehr

Samstag, 17.30 Uhr. Wir erreichen den Dorfpub gerade noch rechtzeitig zum Rugbyspiel. Rugby ist hier so populär wie bei uns Fußball. Schnell einen Jug Bier geordert und hingestellt. So fühlen wir uns trotz kompletter Unkenntnis der Regeln gut gerüstet. Wir unterstützen (wie der Rest des Pubs) die Highlander, die Mannschaft des Südens Neuseelands. Beim Spiel geht es ordentlich zur Sache. Für uns Unwissende wirkt es wie Fußball, bei dem man auch werfen und ordentlich draufhauen darf. Nebenbei werden wir freundlich über uns befragt, und das neu erworbene Wissen wird im Pub weitergetragen. So wissen nun alle, dass wir heute in Oamaru gestartet sind und vier Monate auf Neuseeland unterwegs sind. Als uns allerdings die Wirtin fragt, wie das Mittagessen heute bei den Moeraki Boulders (35km entfernt) war, sind wir verblüfft, doch es klärt sich auf, ein anderer Gast hat uns dort gesehen und es auch schon allen erzählt. Die Welt ist klein, und Neuseelands Südinself erst recht!



Die Highlander führen, die Stimmung im Pub hebt sich. Die Halbzeit nutzt der Wirt zum Lottospiel. Für wenig Geld kann man ein Los kaufen. Er hat sogar eine eigene Lottokugelmachine. Faszinierend. Der glückliche Gewinner hat die Wahl zwischen einem Kilogramm Fleisch oder Fisch (Gemüse gibt es auch, aber das will keiner). Sieg für die Highlander. Hochstimmung im Pub. Es gibt ein paar kostenlose Krabbenschnittchen und gleich noch eine Runde „Fisch oder Fleisch“ Lotto. Darauf ein Jug Bier!

### Ein Monat auf der Südinself

Die Südinself ist von einem landschaftlichen Highlight nach dem anderen geprägt: Start war im freundlichen Hafenstädtchen Picton, wo die grünen und einsamen Marlborough Sounds (sozusagen die Fjorde Neuseelands) zum Wandern, Kajakfahren und Träumen einladen. Danach folgte die Stadt Blenheim und ihre Weinanbaugebiete. Ein paar Weinproben konnten wir uns natürlich nicht nehmen lassen. Beschwingt fuhren wir weiter und kamen über einen großen Hügel, welchen wir den „Kater“ getauft haben, zur einsamen Ostküste.



Stundenlang genossen wir den unversperrten Blick aufs Meer, wildelebende Seehunde inklusive! Diese riecht man schon lange, bevor man sie sieht. Sozusagen mit allen Sinnen erleben. Die Küstenstadt Kaikoura ist ein hübscher kleiner Ort geblieben, trotz der Touristen-Ströme, die jeden Tag dorthin kommen, um Wale zu beobachten. Und weiter ging es nach Christchurch, der größten Stadt der Südinself, dank unserer liebenswerten Gastgeber haben wir auch noch einmal ganz neue Seiten der Stadt kennengelernt, denn rund um den Stadtkern erstrecken sich Hügel, Berge und Strände. Weiter gen Süden kommen nach Christchurch die Canterbury Plains, eine topfliche Strecke, von vielen Radlern als langweilig beschrieben, wir hingegen genießen es richtig, in der Ebene mal richtig Tempo zu machen.. Der Lake Tekapo ist ein See von

phantastisch blauer Farbe, wie ein Swimming Pool! Mit 1 Grad Wassertemperatur ist der Gletschersee allerdings ein wenig kalt zum Baden. Der nahegelegene Pukaki-See schimmert hingegen smaragdgrün, ihn mussten wir fast umrunden, um zum Mount Cook, dem höchsten Berg Neuseelands, zu gelangen. Von einem abgelegenen Campingplatz konnten wir das Berg-Panorama bewundern und im Sonnenuntergang über dem Anblick des rotgetränkten Mount Cook schwelgen. Dem Mount Cook sagt man große Ähnlichkeiten zum Mount Everest nach, daher hat Sir Edmund Hillary hier am Mount Cook auch für die Erstbesteigung trainiert. Wir bleiben auf dem Boden und erforschen lieber die Gletscherseen, auf denen kleinere und größere Eisberge herumschwimmen. Wir konnten sogar in einem Boot heranfahren und einen besteigen. Der Eisberg wog sich langsam unter uns und strahlte eine majestätische Kälte aus; ein unglaubliches Gefühl, das wir nie vergessen werden. Ein anderer Eisberg war gerade aufgebrochen und 500 Jahre altes blaues Eis strahlte wie ein Edelstein.



Nach der Bergwelt zog es uns weiter nach Omarama, einem der heißesten und trockensten Orte der Südinself. Bei Temperaturen von bis zu 42 Grad können wir das bestätigen! Anschließend wieder an der Ostküste boten sich erneut atemberaubende Blicke auf das Meer, einsame Buchten und Strände. Dann noch „kurz“ über den Mount Cargill, und



wir rollten in einem langen Downhill ins schottisch anmutende Dunedin, der zweitgrößten Stadt der Südinsel; dank Universität gibt es viele schöne Cafes zum gemütlich Herumsitzen, aber es lockt uns auch die steilste Straße der Welt mit 38% Steigung. Eine Herausforderung, bis zu 26% haben wir es immerhin geschafft!



#### Menschen am Wegesrand

„Cool! Cool!“ Die beiden Mädchen kriegen sich gar nicht mehr ein. Was ist passiert? Eigentlich nichts. Nur zwei leicht keuchende, sonnenverbrannte Gestalten in knallgelben Trikots haben sich gerade einen Hügel auf ihrem ebenso bunt beladenen Tandem hinaufgeächzt, um einen letzten Blick auf den Mount Cook zu werfen – wir. Aber wir scheinen es den beiden angetan zu haben. „Ihr seid sooo cool! Dürfen wir ein Foto von euch machen?“. Natürlich dürfen sie, auch wenn dabei von ihnen ein Auto recht ruppig verschleudert wird, das sich dreist ins Bild drängeln wollte. Wir quatschen ein bisschen mit den beiden, dann taucht ein vollbeladener Reise-Bus auf und ein Strom von Menschen ergießt sich auf den Aussichtspunkt. Verständlicherweise möchte jeder ein Traum-Foto vom majestätischen Mount Cook machen, einer der Haupt-Attraktionen der Südinsel. Auf einmal fangen aber weitere Fotografen an, uns mit aufs Foto zu nehmen, und wir sehen uns von zehn bis fünfzehn Linsen „umzingelt“. Flucht! Wir verabreden uns noch schnell mit den Mädels für den Abend im Pub, dann brechen wir auf. Denn: Wir werden oft angesprochen und freundlich gemeint über unsere Reise befragt. 90% der Gespräche verlaufen allerdings nach dem immer gleichen Frage-Schema und unseren folgenden Antworten ab:

1. Ja, es macht Spaß (es sieht nur nicht so aus) 2. Tages-Strecke ca. 80km (selbstbewusst dreinschauen) 3. Wir sind in Auckland gestartet, fahren dorthin wieder zurück. 4. Ja, wir sind einigermaßen fit (Understatement). 5. Julia tritt, ich lenke nur. (Überraschung abwarten) 6. Es ist aus Holland, wir haben es mitgebracht. 7. Wir sind deutsch. 8. Es ist faltbar, daher passt es in den Flieger. 9. Es ist mehr wert als unser Auto. 10. Aus Frankfurt, euch auch eine gute Reise. Nette Gespräche, aber wir müssen ja auch mal Radeln!

#### Gastfreundschaft

Die Gastfreundschaft der Neuseeländer ist wirklich umwerfend, zwei Übernachtungs-Einladungen konnten wir schon annehmen, so haben wir einen wunderbaren Abend mit einem Kiwi-Dinner bei Sally und Stephen in der Nähe von Blenheim verbracht, bei Peter und Anne blieben wir sogar gleich drei Tag in Christchurch. Sozusagen Bed & Breakfast mit persönlicher Betreuung. In besonderer Erinnerung wird uns die kleine Ausfahrt im Windschatten ihres Renntandems an unserem Ruhetag bleiben. Wir wussten gar nicht, dass man so schnell Tandem fahren kann!



Aber auch so treffen wir viele nette Menschen – Michi, der gleich mal unser Fahrrad durchcheckte; zwei schottische Radler, mit denen wir uns heiße Rennen auf der Straße vom Mount Cook geliefert haben. Carol und Joe, die freundlichen Australier, die uns im Auto zum Mount Cook mitnahmen und dazu noch unsere „Besucher“ aus Deutschland – weitere herzlich willkommen!

So kommen wir gut voran, und wir haben das Gefühl, nicht mehr im Urlaub, sondern wirklich auf Reisen zu sein.

Das sieht man auch an unserer nicht mehr ganz so geradlinigen Route, aber für uns ist ja auch der Weg das Ziel. 2214 km, 15699 Höhenmeter, so sieht die Bilanz Ende Februar aus. Mittlerweile hatten wir sieben Platten (davon sechs am Anhänger...), eine gebrochene Speiche, und der Montageständer hat uns verlassen (hurra, Gewicht reduziert!).



#### Was kommt als Nächstes?

Es geht zum Otago Railway, eine 150km Schotter-Strecke über eine historische Bahntrasse. Danach wollen wir in den tiefsten Süden, in die Catlins und nach Invercargill. Aber mal sehen, Wind, Wetter und manche Zufälle verändern doch alle paar Tage wieder unsere Planung - und das ist gut so!

Good on yer, mate!

Julia und Stefan

„Wir durchreisen die ganze Welt, um das Schöne zu finden. Aber wir müssen das Schöne in uns tragen, sonst werden wir es nicht finden.“ (Ralph Waldo Emerson)

#### Unser Sponsor des Monats:



Ihre „Feuertaufe“ im Dauerregen haben unsere knallroten Fahrradtaschen bereits perfekt bestanden: 100% wasserdicht! Sehr leicht anzubringen und bequem zum Packen sind sie unsere täglichen Begleiter, sozusagen als Kleiderschrank, Wohnzimmer und Küche. Und schick im Design sind sie auch noch!

[www.mainstream-msx.de](http://www.mainstream-msx.de)



# www.bankerbiker.de

## Newsletter 03/07

Per Tandem um die Welt

Julia und Stefan Meinhold, jus@bankerbiker.de

### Von Dunedin bis Hokitika

## Einmal tiefster Süden und zurück

14. März, Neuseeland: Hinter dem Pass verdunkeln Gewitterwolken den Himmel wie ein schwarzer Vorhang. Kalter Wind pfeift uns ins Gesicht, wir frösteln - trotz der enormen Anstrengung den Berg hinaufzufahren. Wir erreichen die Passhöhe und kräftige Sturmböen zerren an unseren Kleidern. Schnell ziehen wir uns die Regensachen über und beginnen die Abfahrt, als uns die volle Gewalt des antarktischen Sturms trifft. Hagel prasselt schmerzhaft auf uns nieder und die Sturmfront nimmt einem fast den Atem. Wir suchen hinter einem Felsen Schutz, das Thermometer zeigt 7 Grad. Willkommen in Southland! Die Landschaft ist atemberaubend, überwältigend – aber das Wetter kräftezehrend und den Spaß-Faktor gen Null senkend. Aber: Wir trösten uns mit dem Gedanken, dass wir nicht auf einem Kurzzeit-Urlaub sind, bei dem alles möglichst perfekt sein soll, um den Alltag auszugleichen; sondern dies ist unser Leben, mit allen Höhen und Tiefen. Außerdem sehen Plastiktüten über den Schuhen doch richtig stylish aus, oder?!



#### Unser Weg

3522 km, 27342 Höhenmeter, im März haben wir endgültig unsere Geradlinigkeit zurückgelassen und uns „planlos“ von Wind, Wetter und Laune treiben lassen. Nach ausgiebigem Genuss von Dunedins Stadtleben hieß es erstmal für uns „Auf zum Otago Rail Trail!“. Der Weg führte über extrem steile Hügel (uns wurde geraten, den Zug dorthin zu nehmen, aber wir wollten ja nicht hören), der Trail selbst sehr

schön flach und mit beeindruckender Landschaft entlang eines alten Eisenbahnweges, doch hatten wir die komplette Zeit heftigen Gegenwind. So wurden eigentlich leichte 150km zu einem echten Kraftakt. Am Ende des Trails in der schönen Stadt Alexandra haben wir uns dann erholt. Über erneut anstrengende Hügel kämpften wir uns in die Catlins durch, eine sehr einsame und ursprüngliche Küstenlandschaft im Süden Neuseelands, die vier Jahreszeiten an einem Tag aufweisen kann, wie wir am eigenen Leib erfahren durften.



Doch wir hielten durch, erreichten mit dem Slope Point den südlichsten Punkt Neuseelands und kamen schließlich in Invercargill an, der südlichsten und windigsten Stadt Neuseelands. Kurzer Zwischenstopp am St. Patricks Day, dann noch mal Zähne zusammenbeißen und ab nach Queenstown, wo wir mit Sonne, sommerlichen Temperaturen und einem Gast-Aufenthalt bei Lyman und Olga in einem wunderschönen Landhäuschen belohnt wurden. Weichgeköcht von Wind und Hügeln buchten wir eine organisierte Bus-Tour in den wilden und einsamen Fjordland Nationalpark und den einmaligen Milford Sound (ein tiefer Fjord von berauschender Schönheit). Mit einem seligen Lächeln, welches keiner so recht deuten konnte, saßen wir im Bus. Eine Boots-Tour führte uns durch den Fjord bis ans offene Meer, einfach Wahnsinn! Als Buße für den benzinlastigen Ausrutscher fuhren wir danach über den höchsten Pass Neuseelands, die Crown Range, mit



1080 Höhenmetern). All diese Eindrücke verarbeiteten wir dann erstmal im pittoresken Ferienort Wanaka. Anschließend rief uns die Westküste, bei für diese Region noch recht annehmbaren Wetter (in dieser auch als Wet Coast bekannten Ecke!) kamen wir gut voran und genossen Regenwald, der bis ans Meer reicht, und die beiden Gletscher, Fox und Franz Josef. In Hokitika kamen wir schließlich wieder ans Meer.



#### Interkultureller Austausch

Wir kommen weiterhin mit vielen Einheimischen ins Gespräch und lernen so jeden Tag bemerkenswerte Dinge über das Land und seine Bewohner. Besonders gefallen hat uns die Geschichte von Murray Gunn, der letzte Angehörige einer Familie, die abgeschieden im Fjordland Nationalpark



lebte. Nun war Murray schon 82 Jahre alt geworden und hatte seit fast 20 Jahren seinen kleinen Wildnis-Campground nicht verlassen. Um seinem Leben ein wenig Würze zu geben, organisierte er – unter Einsatz großer Werbung und Geldmittel – ein Nudisten-Wochenende in seinem Camp. Das Interesse war groß, doch leider regnete es an diesem Datum in Strömen und das Event fiel ins Wasser. Ein schwerer Schlag.

Umwerfend ist auch die Begeisterungsfähigkeit der Kiwis, wenn sie uns mit unserem Tandem treffen. Viele würden uns am liebsten gleich begleiten. Mittlerweile sind wir auch recht bekannt, irgendwie hat jeder, den wir treffen, uns schon mal auf irgendeiner Straße überholt. So tragen wir z.B. nun den Beinamen „Harley Davidson des Rail Trails und sind im Waipia Pub von John mit Foto am schwarzen Brett verewigt. Sehr schön!



### Tierische Begegnungen

Eigentlich dachten wir, wir wären mittlerweile so richtig lässig geworden. Doch in den Backpackern der größeren Städte treffen wir vereinzelt unsere Meister. Diese besondere Spezies – wir nennen sie liebevoll „Hänger“ - bezeichnet sich als freiheitsliebende Abenteuerreisende und ist hauptsächlich auf einem Sofa anzutreffen, meist zusammengerollt liegend mit nackten Füßen und ungewaschenen Haaren mit dicker, tief gezogener Mütze darüber. Entweder macht diese Spezies gar nichts, schaut in brüllender Lautstärke die Simpsons oder erholt sich vom Vorabend. Alternative bei schlechtem Wetter (unzensuriertes Zitat): „If the weather is fucking shit, you gotta party.“ Diesem Mantra folgend lägen wir ja schon zwei Wochen im Dauersuff... Wenn das Wetter

besser ist, versucht man eine Fahrgelegenheit zum nächsten Hostel zu bekommen, vorzugsweise von naiven Mädels mit eigenem Auto, die sich von dem animalischem Charme einfangen lassen. Ein Zustand leicht bedröhnter Lässigkeit mit zielgerichteter Paarungswilligkeit. Der Hänger ist ansonsten nicht besonders beliebt. Was daran liegen könnte, dass er anders verdaut. Er lässt sich gerne morgens den Vorabend noch mal ausführlich durch den Kopf gehen – im gemeinsamen Bad. So wollen wir nicht werden, sonst würden ja unsere Freunde ihre Einladungen für die Heimaturlaube zurückziehen! Die Beobachtung dieser Spezies, insbesondere des Paarungsverhaltens, ist nicht immer schön, doch zumindest sehr kurzweilig.



Dies führt uns zu weiteren Tieren: 500 Augenpaare schauen uns irritiert an, dann dauert es noch ca. 10 Sekunden, und 2000 Hufe trappeln davon - Schafe, wohin man blickt, nicht gerade schlau, aber wir können uns gar nicht satt sehen an den niedlichen Genossen. Besonders schön sind die Merino-Schafe mit ihrer dicken Wolle, die sie wie ein Königsmantel umgibt. Außerdem begleiten uns große Rinder-Herden, die uns ein bisschen fürchten und trotzdem neugierig beobachten, wie wir an ihnen vorbeirollen. An weiteren Tieren begegnen uns Lamas, Hirsche, Rehe, Emus, Hasen, Opossums, Lachse und unzählige Vögel, deren Arten wir nicht einmal kennen. Pinguine in freier Wildbahn gab es in Oamaru zu beobachten, nun hoffen wir noch auf Delphine! Zur Zeit plagen uns Millionen von Mücken, einmal das Abwehrmittel vergessen, und schon ist man von Stichen übersät (natürlich stechen nur die weiblichen Mücken...).



### Und nun?

Wie wird unser letzter Monat auf Neuseeland aussehen? Viel zu schnell ist die Zeit vergangen, aber es liegen noch einige schöne Dinge vor uns: der „Rest“ der Westküste bis nach Nelson, die Rückkehr zur Nordinsel und voraussichtlich der Weg über Lake Taupo und das Thermal-Gebiet Rotorua; ein bisschen Vorfreude auf Hawaii haben wir mit dem hier einkehrenden Herbst auch bekommen. Aber erstmal sagen wir:

**Good as gold!**

**Julia und Stefan**

„Viel zu spät begreifen viele die versäumten Lebensziele: Freude, Schönheit der Natur, Gesundheit, Reisen und Kultur. Darum, Mensch, sei zeitig weise! Höchste Zeit ist's! Reise, reise!“ (Wilhelm Busch)



### Unser Sponsor des Monats:



Perfekte Wanderschuhe, die sich auch beim Radfahren bestens bewährt haben, das sind unsere robusten

Hanwags, die zum Glück kein Wasser durchlassen und äußerst bequem sind. Eben einfach perfekt!

[www.hanwag.de](http://www.hanwag.de)



# www.bankerbiker.de

## Newsletter 04/07

Per Tandem um die Welt

Julia und Stefan Meinhold, jus@bankerbiker.de

### Von Hokitika bis Auckland

## Von Rattenfleisch bis Schwefeldampf

Nun ist es passiert, wir stehen am Flughafen und verlassen Neuseeland. Vier Monate waren wir hier, und doch haben wir das Gefühl, gerade erst angekommen und losgeradelt zu sein. Wir hatten so viel Zeit, und doch hat sei nicht gereicht, um alles zu sehen. Wir gehen sehr ungern, das Land und seine Einwohner sind uns sehr ans Herz gewachsen. Andererseits zieht hier Herbst und Winter ein, und beim Radeln ist es teilweise doch sehr kühl, da locken uns natürlich Hawaiis warme Temperaturen. Schweren Herzens musste Julia leider einsehen, dass sie ihr Lieblings-Schaf nicht in den Koffer packen und mitnehmen kann. Und auch unsere Lieblings-Speisen dürfen leider nicht mit.



### Leckerbissen

Der Geschmack von Rattenfleisch ist überraschend gut. Er erinnert an Kaninchen – die Tiere haben ja auch eine entfernte Ähnlichkeit. Beutelratte ist eine Spezialität an der Westküste Neuseelands. Der Nager wird als kleiner Pie serviert, seine Schenkel gibt es auch gegrillt. Pete gehört ein Bistro, er ist als Felljäger groß geworden und serviert neben anderen Spezialitäten seinen berühmten „Possum Pie“. Die Beutelratten sind keine Ureinwohner Neuseelands. Die weißen Siedler brachten sie mit und schnell wurden die Nager eine wahre Plage. Ohne natürliche Feinde breiteten sie sich in Windeseile über Neuseeland aus und trugen zur Ausrottung zahlreicher flugloser Vogelsorten bei, deren Eier auf ihrem Speiseplan stehen. Die ca. 30 Mio. Opossums ernähren sich auch von

Pflanzen und vernichten damit ganze Wälder. Ein großes Thema auf Neuseeland, dem viele damit beizukommen versuchen, möglichst viele Beutelratten zu überfahren, die Leichen sehen wir fast täglich auf der Straße. Dementsprechend auch Petes Werbe-Spruch „You kill'em – we grill'em“. Wenn man den ganzen Tag radelt, spielt neben dem Schlafen das Essen eine große Rolle. Hin und wieder kommt es zur Verrohung der Sitten (erschreckendes Zitat Julia „Ich muss jetzt was Fressen“) und zu panikartigen Entwicklungen, wenn nach 40km immer noch nicht die versprochene Versorgungs-Station zu sehen ist. Dann schweifen die Augen nur noch fiebrig über den Horizont, ob irgendwo ein Werbe-Schild zu sehen ist. Rückt das Cafe endlich ins Blickfeld folgt der bange Blick, ob es auch geöffnet hat (Werden wir vor Hunger sterben?), dann die große Erleichterung und es ertönt unisono ein Aufschrei vom Tandem „Geöffnet, wir sind gerettet!“. Zu unseren Favoriten gehören Pancakes mit Schinken und Banane. Außerdem lernen wir, dass auf einen echten Kiwi-Burger Rote Beete gehört, selbst bei McDonalds! Unser Standard-Abendessen sind natürlich Nudeln, aber wenn es eine Mikrowelle gibt, kommt die Kumara (Süßkartoffel) auf den Speiseplan, unser absolutes Lieblings-Gemüse. An die klassischen Fleischkuchen (Pies) können wir uns nicht gewöhnen, Blätter-Teig mit etwas schleimigem Hackfleisch wird nur genommen, wenn es absolut nichts anderes gibt. Oder es Ratte enthält...



### Unser Weg zurück

4394 km, 32630 Höhenmeter, das haben wir auf Neuseeland „erradelt“. Nachdem wir die Ostertage am Strand in Hokitika verbracht hatten, radelten wir die einsame Westküste nördlich bis Westport und „erfuhren“ die schönste Küstenstrasse, die wir je entlang geradelt sind. Dann mussten wir endgültig wieder ins Inland, um zurück nach Nelson und Picton zu gelangen. Leider stoppte uns vor Murchison eine fiese Erkältung.



Regen fällt seit Stunden. Kopfschmerzen plagen uns und die Buller Gorge nimmt kein Ende. Der Herbst in Neuseeland bringt die erste Grippewelle mit sich und bei uns melden sich die Boten gerade auf einer besonders einsamen Fahrt. Wir folgen schon den ganzen Tag einem Flusslauf ins Gebirge, ständig auf und ab. Allzu viel sprechen wir wegen der Halsschmerzen nicht. Besonders viel gibt es aber auch nicht zu sagen, grau und quälend langsam zieht die „grandiose Schluchtenlandschaft“ an uns vorbei. Gerne würden wir uns in ein warmes Bett legen, jedoch liegen noch einige Stunden Radfahren vor uns, hier gibt es nichts auf der Strecke und ein Rettungshubschrauber wäre vielleicht etwas verfrüht. Kurze Pause mit Moskitonetz auf dem Kopf – Hundertschaften von Sandflies greifen trotz Regen sofort an. Weiter geht es; aufgrund der geschwächten Körper brauchen wir sehr lange, Dunkelheit zieht über uns. Endlich erreichen wir das Städtchen Murchison und buchen uns



für mehrere Tage in ein Motel. Krankenaufenthalt in einem Kaff irgendwo in Neuseeland. In Momenten wie diesen fehlt uns unsere Wohnung, ein Rückzugsort. Wir freuen uns wie die Kinder über jeden Eintrag im Blog oder jede E-Mail – ein einsamer Moment auf der langen Reise. Zum Glück geht es uns nach ein paar Tagen wieder besser – und die Sonne scheint über die grandiose Schlucht der Buller Gorge, als wir endlich weiterfahren.

Leider können wir nun nicht mehr alles per Rad erkunden und machen nur einen kleinen Abstecher in den Abel Tasman Park. In Nelson durften wir noch die Gastfreundschaft von den Kanadiern Tracey und Pierre genießen. Dann hieß es zurück auf die Nordinsel, kurzer Stopp in Wellington, das uns – von der Ruhe der Südinsel verwöhnt – auf einmal recht hektisch und groß vorkam. Der Overlander-Zug brachte uns zum Nationalpark, wo wir das Tandem noch einmal stehen ließen und die Wanderschuhe anzogen, um das berühmte Tongariro Crossing zu machen, angebegemäß die schönste Ein-Tages-Wanderung der Welt. Wir wurden nicht enttäuscht: Aktive Vulkane, Schwefeldämpfe, blau-grüne Seen und gigantische Aussichten bis zum Mount Taranaki, am Ende ein langer Abstieg durch dichten Regenwald, eine unglaubliche Landschaftsvielfalt auf 17km und 8 Stunden gedrängt.

Die platten Füße und kräftigen Muskelkater spürten wir noch einige Tage später. Als es wieder per Rad losgehen soll, werden wir erneut ausgebremst, die Zugachse unseres Anhängers bricht irreparabel auf einer einsamen Wegstrecke, Weiterfahrt unmöglich. Zum Glück erbarmen sich zwei freundliche Kanadier und nehmen Julia und den Anhänger in den Nationalpark zurück, während Stefan das Tandem alleine zurückfährt. Wir mögen Kanadier! Die nächsten zwei Wochen fahren wir ohne Anhänger und mit reduziertem Gepäck (keine Campingausrüstung) über den Lake Taupo nach Rotorua, Hauptstadt der Thermal-Quellen und Maori-Kultur. Wir wurden ein wenig vor dem Massentourismus gewarnt; aber uns gefällt es dort sehr gut! Ob Entspannung in einem Thermal-Bad oder kulturelles Highlight bei dem Besuch eines traditionellen Hangi-Essens in einem Maori-Dorf, wir genießen die Tage dort in vollen Zügen.



Zum krönenden Abschluss haben wir noch eine Einladung in Hamilton bei Alister und Charlene. Übereinstimmend wählen wir Hamilton zur freundlichsten Stadt der Welt, jede Menge Gespräche und drei spontane Übernachtungseinladungen, einfach umwerfend. Außerdem interviewt uns noch eine Tageszeitung und eine lokale Radio-Station. Tja, und dann hieß es alle Sachen gut verpacken und ab zum Flughafen. Auf Wiedersehen Neuseeland, wir kommen ganz bestimmt wieder, um alle neuen Freunde zu besuchen und die Ecken zu erkunden, die wir selbst nach vier Monaten nicht geschafft haben!

#### Und nun?

Wir bedanken uns bei allen unseren neuen Freunden, Ratgebern, freundlichen Helfern und Gastgeber, die unseren Aufenthalt



Zu einem einmaligen Erlebnis gemacht haben. Wir sind sehr gespannt auf Hawaii, zumal wir nun schon mehrfach mitgeteilt bekommen haben, dass auf Hawaii NIEMAND Rad fährt und alle einen Mietwagen haben. Nun, wir werden sehen, wie viel wir dort radeln können und wollen. Aber erstmal ruft ein bisschen Strandleben. Eines ist sicher: wir wollen zurückkommen, vier Monate Neuseeland sind noch nicht genug!

**Haere Rae,**

**Julia und Stefan**

“Gleichgültig in welche Richtung deine Partnerschaft ging, Tandemfahren wird sie dorthin beschleunigen“

(David Sundstrom)

Wir machen gerade unter [www.bankerbiker.de/journal](http://www.bankerbiker.de/journal) eine Abstimmung über das beste Neuseeland-Foto. Unsere besten zwanzig Fotos stehen zur Auswahl, Eure Wahl des besten Fotos kommt in unser Buch, an dem wir gerade schreiben. Macht doch mit – vielen Dank!

#### Unser Sponsor des Monats:



Auch unser Zelt – das Mutha Hubba – musste nun schon einiges wie Sturm und Dauer-Regen einstecken – und hat sich bestens bewährt. So ist es unser Schlaf- und Wohnzimmer, da dank seiner Höhe auch bestens zum darin Sitzen geeignet. Und dass uns das Orange der Außenhülle sehr gut gefällt, brauchen wir wohl nicht zu betonen!

[www.msrcorp.com](http://www.msrcorp.com)



# www.bankerbiker.de

## Newsletter 05/07

Per Tandem um die Welt

Julia und Stefan Meinhold, [jus@bankerbiker.de](mailto:jus@bankerbiker.de)

### Hawaii – Oahu und Big Island

## Aloha from Hawaii!

Die Sonne scheint, Palmen rascheln im Wind und die legendären Surferwellen brechen an Hawaiis Küste. Unbeholfen stapfen wir ins Nasse und freuen uns, dass die Wassertemperatur eher an die heimatische Badewanne als an einen Gletschersee auf Neuseeland erinnert. Unsere Radlerbräune ist unverkennbar – wo normalerweise das kurze Radtrikot die Haut bedeckt, blendet reines Weiß den interessierten Betrachter. Arme, Beine, Kopf hingegen sind braun. Wir haben einen weißen „Badeanzug“ an!



Die Wellen sind beeindruckend hoch. Ich halte das Boogie-Board umklammert und springe noch etwas unsicher auf eine dieser Wellen. Whosch, ein Ruck erfasst das Board, ich werde wie ein Stück Treibholz in schäumender Brandung rasant an den Strand gespült. Erster Versuch geglückt. In Erwartung höchster Anerkennung durch meine Ehefrau drehe ich mich um und strahle wie ein Honigkuchenpferd. Aber o Schreck, wo Julia gerade noch stand ragen jetzt nur zwei weiße, strampelnde Füße aus dem Wasser. Das ist nicht Julias bevorzugte Haltung beim Schwimmen. Meine perfekte Boogie Board Welle hat sie einfach umgespült und zum unfreiwilligen Body Boarder gemacht. Ich eile ihr entgegen und sie taucht prustend und hustend auf. Das üben wir wohl noch! Doch wir haben Feuer gefangen und springen die nächsten Tage immer wieder mit den Boogie Boards ins Wasser. Am Ende des Aufenthalts ist der Badeanzug nicht mehr weiß, sondern beige und wir halten den Kopf beim Boarden über Wasser. Meistens jedenfalls.

### Niemand fährt Rad auf Hawaii

Die rundliche Frau steigt aus ihrem Jeep, sieht uns, nimmt das vollgepackte Rad wahr und fragt spontan: „Seid ihr verrückt?“ Diesen Satz hören wir täglich, wenn wir mit unserem Tandem irgendwo auf Hawaii auftauchen. Wir sind gewarnt worden und tatsächlich – auf unserer Umrundung von Big Island haben wir nicht einen anderen Tourenradler gesehen. Warum bloß nicht? Ob es an der drückenden Schwüle liegt, an den ständigen drohenden Regenschauern auf der tropischen Seite der Insel, an den Temperaturen um 40 Grad in den aufgeheizten Lavafeldern auf der Sonnen-seite der Insel? Oder an den Kletterpartien, die sich bis zu 45km in die Länge ziehen? An den brutalen Steigungen bis 19%? An den Wachhunden, die keine Radfahrer kennen und einen wütend jagen? Oder daran, dass viele Amerikaner das Rad nicht als adäquates Fortbewegungsmittel ansehen und einige Autofahrer dem Radler gerne zeigen, wer der Herr der Straße ist?



Aber was alles verpassen die Autofahrer in ihren viel zu schnellen Gefährten: Das Singen tausender tropischer Vögel bei der gemütlichen Durchfahrt des Regenwalds oder das Krachen in den Büschen, wenn schwarze Wildschweine vor den Radlern das Weite suchen. Das Rauschen der Brandung. Und am Abend den Stolz, wenn man sich die endlose Straße auf den Vulkan hoch gekämpft hat. Die Anerkennung, die einem dafür entgegengebracht wird. Die vielen Kontakte, die der Radfahrer am Tag knüpft. Auf Oahu waren wir ohne Rad

unterwegs und wurden nur einmal angesprochen – von einem Betrunkenen. Auf unserer Rundtour über Big Island kam es zu vielen Gesprächen, wir haben Locals kennengelernt, wurden zur Übernachtung, zum abendlichen Grillen am Strand eingeladen, und haben so nicht nur das Land, sondern auch die Leute über das Radfahren erlebt.



### Unterwegs auf Hawaii

Der Flug dauerte neun Stunden nach Honolulu auf Oahu, und schon waren wir in einer neuen Welt. Die aus Film und Fernsehen bekannten Blumenkränze gab es leider nicht mehr (hätte man sich für 25 USD bestellen können...), dafür bekamen wir als Mietwagen einen gigantischen Ford Explorer, der selbst eine Mercedes M-Klasse klein aussehen lässt. Passte aber gut auf die bis zu vierspurigen Highways, die die Insel überziehen. In Oahu lebten wir für zehn Tage in einem kleinen Cottage in Kailua, machten quasi Urlaub von der Reise und ließen das Rad stehen. Stattdessen genossen wir das Strandleben und erforschten die Insel. Ein Besuch am weltberühmten Waikiki Strand und Pearl Harbour musste natürlich auch sein. Schnell war dieser „Urlaub“ vorbei und wir flogen auf die größte Insel Hawaiis, die Big Island. Im Gegensatz zum kosmopolitischen Oahu ist diese Insel eher ländlich und teilweise spärlich besiedelt. Gut 500 km sollten wir für die Umrundung der Insel zurücklegen. Wer sich hierbei gemütliche Touren entlang von Traumstränden vorstellt, liegt falsch. Die Strecke führt entlang einer hoch



gelegenen Ringstrasse; zu den Stränden ging es Meilen nach unten, die man am nächsten Tag wieder nach oben ähzen musste. Auf dieser Straße bewegten wir uns die nächsten Tage Richtung Süden. Vorbei am südlichsten Punkt der USA kamen wir zum Punalu'u Beach, ein schöner Zeltplatz direkt am Strand. Am nächsten Morgen erwarteten uns dort zwei rührende Riesenschildkröten.



Nun kam der anstrengendste Tag der Tour, 45 km bergauf, sechs Stunden langsame und eintönige Fahrt bis in den Volcano Nationalpark. Dort konnten wir im Abendhimmel das rote Glühen der Lava bewundern, die zischend in das Meer hineinfließt. Der Vulkan Kilauea machte ein paar Tage nach unserem Besuch weltweit Schlagzeilen mit den stärksten Eruptionen seit fünfzig Jahren und Erdbeben bis zur Stärke von 4,7. Nach der Kletterei in den Nationalpark gab es auf dem Weg nach Hilo (die regenreichste Stadt Hawaiis) die wohlverdiente Abfahrt, an diesem Tag mussten wir kaum treten. Und zur weiteren Belohnung haben wir nicht einen Tropfen Regen abbekommen! Auf der nächsten Route nach Honokaa fuhren wir nach Tagen in Lavafeldern nun durch tropischen Regenwald und hatten immer wieder atemberaubende Ausblicke aufs Meer. Am folgenden Tag ging es noch einmal ordentlich aufwärts, nun auf einmal durch Farmland mit weidenden Kühen. Am Ende des Tages ein Traumstrand wie aus den Werbeprospekten – Spencer Beach Park. Schwimmen im seichten Meer, Abendessen bei Sonnenuntergang und Einschlafen zum Rauschen der Wellen unter dem Sternenhimmel, das Leben ist schön. Der Weg zurück zum Start- und Zielpunkt Kona führte über breit ausgebaute Seitenstreifen

durch brütend heiße Lavagegend – hier ist die Radstrecke der Ironmen. Da tat unsere Belohnung zum Abschluss unserer Rundtour gut: eine Nacht in einem klassischen Ferien-Ressort. Dies gestaltet sich mit einem Rad gar nicht so einfach. Beim Vorfahren mustern uns die Auto-Einparker und fragen dann amüsiert, ob sie unser Tandem einparken sollen. Wir bekommen unsere Schlüssel, halten den Lageplan des Resorts in unseren Händen (hätte uns das stutzig machen sollen?) und dürfen das Rad mit aufs Zimmer nehmen. Klingt gut, aber zunächst müssen wir fast einen Kilometer das Rad über einen schmalen Fußweg zu unserer Unterkunft schieben. Alle anderen Gästen werden mit einer Bahn hinkutschiert, aber da passt das Tandem nicht rein. In unserem Bereich



angekommen stellen wir fest, dass wir im siebten Stock wohnen und das Rad nicht in den Fahrstuhl passt. Tja, schleppen wir das Tandem nebst Gepäck eben die sieben Stockwerke hoch. Dann endlich genießen wir die gigantische künstliche Pool-Landschaft, den obligatorischen Mai Tai in der Hand. Morgens kommt ein Mann aus einem Raum mit der Aufschrift „Nur Personal“. In diesem Raum erhaschen wir den Blick auf einen großen Lieferanten-Fahrstuhl. Nach kurzer Diskussion lässt der Mann uns durch und der Fahrstuhl bringt uns ins Untergeschoss. In dieser Unterwelt des Ferienparadieses gibt es ein eigenes Leben, unzählige Bedienstete mit Handtüchern, Koffern oder Werkzeug wuseln oder fahren hier auf kleinen Golfwagen geschäftig hin und her. Uns wird fröhlich entgegen gewunken, als wir unter dem Hotel auf gut Glück einen langen Gang entlang radeln, der kein Ende zu nehmen scheint.

Doch auf einmal scheint uns Tageslicht entgegen. Geschafft, wir gelangen über die Lieferanten-Einfahrt in die Freiheit und radeln in den Sonnenschein hinaus.

### Was nun kommt

Der Mai und unser Aufenthalt auf Hawaii sind fast vorbei. Es gibt dort noch andere Inseln kennenzulernen, aber wir brauchen ja einen Grund, noch mal zurück zu kommen. Wir haben die Sonne hier sehr genossen und hoffen, uns für unser nächstes Ziel Alaska genügend aufgewärmt zu haben. Am 29. Mai landen wir in Anchorage und kommen somit an den Startpunkt der Panamericana, jener legendären Route, die über 24.000 km von Alaska bis nach Argentinien führt. Vor allem freuen wir uns auf unseren Besuch, uns werden zwei gute Freunde einige Wochen auf ihren Rädern im Land der riesigen Wälder, Gletscher und Bären Gesellschaft leisten.

Bis zum nächsten Mal, wir sagen noch einmal ganz entspannt „Mahalo“ und „Hang Loose“!

Julia und Stefan



„Abwechslung ist die Würze des Lebens.“  
(Englisches Sprichwort)

### Unser Sponsor des Monats:



Ob bei der mal wieder späten Ankunft in der Dämmerung auf dem Fahrrad, im Zelt oder bei der nächtlichen Lava-Beobachtung, unsere Beleuchtung lässt uns nie im Stich. Besonders schwören wir auf den IXON LED- Scheinwerfer. Da bleibt nichts im Dunklen!

[www.bumm.de](http://www.bumm.de)



# www.bankerbiker.de

## Newsletter 06/07

Per Tandem um die Welt

Julia und Stefan Meinhold, [jus@bankerbiker.de](mailto:jus@bankerbiker.de)

Alaska – von Anchorage bis zur kanadischen Grenze

## Schlamm Schlacht und Bärenstimmung

Alaska ist groß, sehr groß. Der größte der US-Bundesstaaten ist ca. fünfmal so groß wie Deutschland, aber bewohnt von nur 655.000 Einwohnern – so viele wie in Frankfurt. Bleibt also mehr Platz für unberührte Natur und endlose Weite. Und den höchsten Berg Nordamerikas, den Mount McKinley. Alaskas Wildnis ist berauschend schön, ergreifend, und manchmal fast ein bisschen erschlagend, dichte grüne Wälder, breite Flüsse und hin und wieder noch eisbedeckte Seen. Die schier endlos scheinenden Highways bestehen hier z.T. aus nicht asphaltierten Schotterstrassen, manchmal kommt ganze zwei Stunden kein Auto an uns vorbei.



Schon beim Landeanflug auf Anchorage sehen wir, dass uns nach den Inseln Neuseelands und Hawaiis hier etwas anderes erwartet: Wir überfliegen eine schneebedeckte Bergkette nach der anderen, wohin man auch blickt, Einsamkeit und ehrfurchtgebietende Berge. Ein bisschen mulmig wird uns zumute. Und in der Tat, Temperaturen unter 10 Grad, Schnee am Wegesrand, heftigster Gegenwind und prasselnder Regen machen uns den Anfang nicht leicht. Unsere heißgeliebten Cafe-Stopps alle 20 Kilometer fallen mangels Cafes leider aus, hier werden Meilen gemacht, um am Ende des Tages an einem einsamen Campingplatz mit Plumpsklo mit kaltem Wasser aus der Pumpe anzukommen und von Tausenden von Moskitos umzingelt zu werden. Für alle Neuseeländer: eure kleinen Sandflies sind noch schlimmer, Moskitos sind größer und langsamer und lassen sich deshalb besser erschlagen!

Doch der Lohn für die Strapazen ist hoch, noch nie hatten wir so viel Ruhe und Stille entlang des Weges, die Gedanken können frei fließen. Der Ausblick auf klare Seen zwischen den Bergen, wenn man morgens aus seinem Zelt kommt. Die euphorisierende Wirkung des nördlichen Lichts, das selbst während der Nacht nicht ganz verschwindet. Leuchtend bunte Wild-Blumen am Straßenrand. Wolken-Formationen, so massiv und gewaltig, als würden sie gleich vom Himmel fallen. Ja, und die Tierwelt Alaskas nicht zu vergessen: niedliche kleine Erdhörnchen, die frech über die Straße trollen. Majestätische Adler, die hoch in den Lüften schweben. Füchse, Stacheltiere, Hasen und Rehe. Und was ist mit Bären? Die gibt es hier auch und zumindest Julias erste Nächte im Zelt waren nicht besonders ruhig, aber abgesehen vom Denali Nationalpark und einem ganz verlassenem Highway haben wir noch keine an der Straße gesehen. Dann schon eher Elche, die gerne mal aus dem Gebüsch herauschauen oder die Straße überqueren. Oder gar mitten in der Nacht auf einem Parkplatz auftauchen. Da sie so niedlich und leicht blöde aussehen, werden sie oft unterschätzt, speziell eine Kuh, die mit ihren Kleinen unterwegs ist, hat große Schutz-Instinkte und könnte auch auf Menschen losgehen, deshalb halten wir lieber einen großen Sicherheitsabstand, sobald ein Elch in Sicht ist.



Noch eines haben wir in Alaska wieder bestätigt bekommen: nämlich, wie schön es ist, Freunde zu haben, alte und neue. Der Besuch unserer Frankfurter Freunde

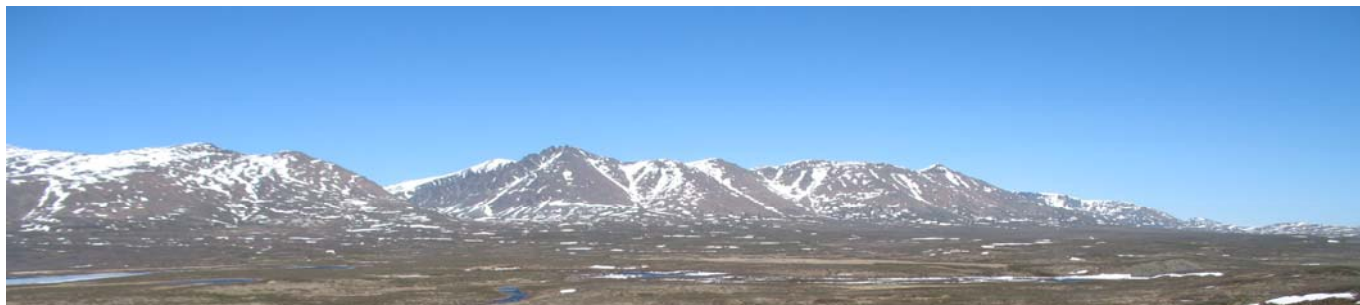
Daniel und Sven in unseren ersten drei Wochen in Alaska bedeutet höchste Freude für uns. Diese drei Wochen zusammen zu erleben (und vor allem den Denali Highway zu „überleben“) war sicherlich einer der Höhepunkte unserer bisherigen Reise und wird uns mit ihnen für immer auf besondere Weise verbinden. Achtung, Schleichwerbung: Das erinnert an Stefans Trip auf Island – jetzt in dem Buch „Offroad“ veröffentlicht, siehe [www.bankerbiker.de/media\\_g.html](http://www.bankerbiker.de/media_g.html) (jetzt klicken, bei uns kaufen!). Dazu die e-Mails und Anrufe von zu Hause, nach denen wir nahezu lechzen, sobald unser Laptop eine Internet-Verbindung hat.



Und die neuen Freunde wie Mark, Besitzer eines Roadhouses, der uns einfach seinen Geländewagen für einen Tag ausborgte und Stefan nachts die Bar übernehmen ließ. Dan und Eva, die in der Nähe von Delta Junction sechs wunderschöne Hütten vermieten, uns Lachs, Heilbutt und Büffelfleisch servierten, uns ihren Volkswagen leihen und auch ansonsten mit Rat und Tat zur Seite standen. Mit Eva gingen wir sogar für drei Tage auf einen Roadtrip nach Dawson City, der legendären Goldgräberstadt am Yukon River.

### Unterwegs in Alaska

Nach 36 Stunden Reise (dank zweifachem Umstiegen und längeren Flughafenaufenthalten) landen wir abends in Anchorage, wo uns unser Besuch aus Deutschland, Sven und Daniel in Empfang nehmen. Wiedersehensfeier und ein Burger, schon ist es Mitternacht. Der nächste Tag geht



komplett für Auspacken, Räder zusammenschrauben, Ausrüstung vervollständigen und Lebensmittel einkaufen drauf. Tags danach geht es auch schon los. Der Weg aus Anchorage hinaus war mit dem Rad durch dichten Verkehr wenig schön, aber kaum hatten wir die Stadtgrenze hinter uns gelassen, wurde es ruhiger. Zunächst fuhren wir in Richtung Kenai Peninsula nach Whittier, um hier die Fähre entlang majestätischer Gletscher nach Valdez zu nehmen. Von hier ging es über unseren ersten Pass – den Thompsons Pass, ursprünglicher Weg der Goldsucher vor über hundert Jahren – entlang des Richardson Highways. Der als Nachtlager gedachte Campingplatz war noch nicht geöffnet, na ja, fahren wir halt noch 20 km zum nächsten!



Manchmal können wir auch umsonst in der Nähe eines Roadhouses zelten, eine warme Dusche für 5USD, dazu ein Bier, so kann man es sich gut gehen lassen. Der Richardson Highway führt uns bis Paxson, wo sich der Abzweig zum legendären Denali Highway befindet, 134 Meilen Highway durch die Wildnis, davon 110 Meilen auf Schotter. Da wir so gut drauf sind (na ja, eigentlich, weil wir Sven und Daniel dabei haben und die beiden vor Energie strotzen, muss daran liegen, dass sie jeden Tag mindestens zwei Burger essen), fahren wir noch um 17 Uhr auf den Denali Highway, den Fakt verdrängend, dass noch 23 Meilen auf hügeliger Straße bis zum ersten Roadhouse vor uns liegen. Dieses erreichen wir gegen halb neun, kaputt, aber sehr glücklich. Es gefällt uns mit Essen und Trinken so gut, dass wir bis Mitternacht bleiben, um dann noch eine Meile weiter zum Campingplatz zu fahren und beschwipst unsere Zelte aufzubauen.

Die Fotos davon sind leider verwackelt... Am nächsten Tag beginnt der unasphaltierte Teil. Ziemlich staubige Angelegenheit, aber wir freuen uns über perfektes Wetter (Sonne und bis zu 25 Grad) und nicht zu anstrengende Hügel. In der dritten Nacht fängt es wie aus Eimern zu schütten, auch morgens regnet es weiter und keiner mag aus seinem Schlafsack kommen. Gegen Mittag klart es etwas auf und wir brechen auf. Was wir befürchtet haben, tritt ein: Der Highway hat sich in eine einzige Schlammmasse verwandelt. Nur langsam kommen wir voran, und speziell das Tandem steckt immer wieder in Pfützen fest. Der Schlamm sammelt sich so dick unter dem Schutzblech, das wir ihn mit einem Messer wegkratzen müssen, um den Reifen überhaupt noch bewegen zu können. Nach 5 Stunden und nur 20 Meilen erreichen wir erschöpft einen Wildnis-Zeltplatz. Am nächsten Tag scheint wieder die Sonne, und wir erreichen das Ende des Denali Highways. Von hier ist es nicht mehr weit zum Denali Nationalpark, einer der schönsten Nationalparks der USA, und dort sehen wir dann auch zum ersten Mal Grizzly Bären. Ein Blick auf den Mount McKinley bleibt uns leider verwehrt, der gute zeigt sich nur alle 3 bis vier Tage im Monat. Hier müssen wir dann leider auch Abschied von unseren Mit-Radlern nehmen, der Zug bringt sie nach Anchorage zurück und wir setzen unseren Weg nach Fairbanks fort.



Dort genießen wir die Annehmlichkeiten einer Stadt, bevor wir endgültig den Lenker gen Süden auf die Panamericana schwenken und auf dem Alaska Highway (den wir 2400 km lang nicht verlassen werden) den Weg durch Kanada antreten.

## Kanada ruft

Nachdem wir der Versuchung widerstanden haben, bis nach Prudhoe Bay (800 km über Schotterpiste bis ganz in den Norden Alaskas) zu fahren, geht es weiter gen Süden, kurz vor Beaver Creek werden wir die kanadasche Grenze überqueren und weiter dem Alaska Highway durch Kanada folgen. Mitte August bekommen wir dann ganz besonderen Besuch, passend zu unseren Geburtstagen: Stefans Eltern, die nach Vancouver kommen und uns drei Wochen per Wohnmobil begleiten werden. Wir bekommen sozusagen den Luxus eines Begleitwagens inklusive abendlicher Unterhaltung. Dazu die weiterhin abenteuerliche Kulisse Kanadas, das wird ein schöner August!

Have a good one,  
Julia und Stefan



“Für einen unternehmenslustigen Geist gibt es nichts zerstörerischer als eine feststehende Zukunft.“ (Chris McCandless)

## Unser Sponsor des Monats:



Moskitos – von den Alaskanern auch gerne als Nationalvogel Alaskas bezeichnet – gibt es hier in Hülle und Fülle, aber unser DEET hält diese lästigen Blutsauger wirkungsvoll ab, so dass wir unseren Lebenssaft für uns behalten können.

[www.tropenzorg.nl](http://www.tropenzorg.nl)



# www.bankerbiker.de

## Newsletter 08/07

Per Tandem um die Welt

Julia und Stefan Meinhold, jus@bankerbiker.de

### Kanada – Yukon und British Columbia bis Vancouver Island

## Von der Wildnis in die Großstadt



Sssssssss....

Sie haben uns ganz schnell gefunden. Wir sind gerade erst auf diesem verlassenem Campingplatz namens Prophet River Provincial Park angekommen. Schon haben sie uns und umschwirren uns in Hundertschaften. Moskitos, gierig nach unserem Blut, das nach dem Radeln besonders verlockend dicht unter unserer Haut pulsiert. Schnell ziehen wir uns über die Radkleidung die Abendgarderobe (erst ausziehen und mit DEET einzucremen ist am Abend zu anstrengend...): Ein weiteres Paar Socken, denn die einfache Socke hält den kanadischen Blutsauger nicht ab. Eine zweite Hose, welche in die Socke gesteckt wird. Und natürlich der Moskito-Hut. Sehr chic! Wir bauen hektisch das Zelt auf und schmeißen unser Zeug hinein. Am liebsten würden auch wir gleich hinterher, um das Moskitonetz des Zeltes zwischen uns und unsere Peiniger bringen, aber wir müssen noch essen. Im Zelt geht das nicht. Meister Petz denkt gerne mal: „Das riecht doch hier nach Essen, haben die beiden lustigen kleinen Tierchen dort in dem orangefarbenen Ding vielleicht noch etwas übrig?“ Also essen wir 200 Meter vom Zelt weg und kassieren weitere Stiche, da wir das Moskitonetz am Hut kurz hochheben müssen, um ein Brot in den Mund zu schieben. Dann ziehen wir die Radtaschen mit unseren Vorräten per Seil in einen Baum. So rät es jeder Ratgeber für das Verhalten in Bärengebieten. So weit die Theorie. In der Praxis stehen hier aber hauptsächlich Fichten mit ziemlich dünnen Ästen, die die Tasche nicht halten können. Irgendwann und weitere Stiche später

finden wir noch einen geeigneten Baum. Schnell ins Zelt, denn es gibt nichts mehr zu tun, Duschen gibt es hier leider nicht.



#### Der Weg

Wir folgen von Alaska kommend dem Alaska Highway Richtung Süden und durchqueren dabei das einsame Yukon Territory. Insgesamt das bisher anstrengendste Teilstück unserer Reise. Warum? Mangels Ablenkung am Wegesrand erhöhten wir unsere Tageskilometer (längste Tour 152km bei acht Stunden im Sattel). Hier im hohen Norden treffen wir einige deutsche Auswanderer, welche ihren Lebenstraum verwirklichen. Sie alle eint die Auffassung, dass „Good old Germany“ zu reguliert, zu beengt sei. Die größte Freude eines Auswanderers ist, nachts um halb eins den Rasen zu mähen. Es gibt keinen Nachbarn, den es stören könnte! Der Highway selbst ist für uns ein endloses graues Band durch ganz viel Grün, dichter Wald. Dazu immer wieder Berge, Seen, Bäche und Flüsse. Der Highway zieht sich, teilweise gibt es bis zu 200km keine Versorgungspunkte für uns. Das Terrain ist meist hügelig, immer schön rauf und runter...



Der Highway wird hauptsächlich von Wohnwagen und Motorrädern befahren. In den gigantischen RVs sitzen zumeist freundliche Rentner-Pärchen, auf den schweren Maschinen kräftige Männer in den Fünfigern. Gerne wird uns zugewunken, außer uns scheinen kaum noch andere Radfahrer unterwegs zu sein.



Auch in British Columbia ändert sich der Anblick nicht großartig. Allerdings sehen wir deutlich mehr Tiere, Bergziegen, Karibus, Bisons, Rehe, Hirsche und auch Bären. Schwarzbären, um genauer zu sein. Auf der einen Seite faszinierend, auf der anderen Seite wird einem doch etwas mulmig, wenn sie irgendwo vor einem die Straße überqueren. Doch wir ließen sie und sie uns in Ruhe. Geschichten über Bären hat irgendwie jeder zu erzählen, und man könnte meinen, dass sie immer wilder ausgemalt werden als sie sind, um die Touristen abzuschrecken. Oder gibt es tatsächlich Eltern, die ihr kleines Kind mit Honig einschmieren, damit der Bär angelockt wird und ein besonderes schönes Bild von Kind und Bär gemacht werden kann?!

Mit dem Tandem fuhren wir bis Prince George. Hier wurden wir freundlichst von den Kinderbuchautoren Richard und Maggee empfangen, die uns bekochten, ein Zimmer boten und sogar eine Torte besorgten, als sie erfuhren, dass unser Hochzeitstag ist. Schöner hätten wir nicht feiern können! Dann ließen wir unser treues Gefährt in ihrer Obhut und machten uns per Greyhound Bus auf den Weg nach Vancouver.



Hier in der Einsamkeit, wo die Tage nach recht gleichem Muster verlaufen – Aufstehen, Radeln, Pause machen, weiter Radeln, Ankommen, Zelt aufbauen, Essen und Schlafen gehen – ist viel Zeit zum Nachdenken. Menschliche Kontakte sind eher selten, und wenn man mal jemanden trifft, bleibt es beim Austausch der üblichen Informationen. Ein passender Zeitpunkt, um über unsere Partnerschaft nachzudenken, haben wir uns verändert, hat sich unsere Beziehung verändert? Schon in Frankfurt waren wir gern zusammen in einem Zimmer, und ob man sich in einer kleinen Wohnung oder auf dem Tandem genügend Raum lassen kann, macht eigentlich keinen Unterschied. Die Eigenschaften, die man am Partner schätzt und liebt, kommen hier vielleicht noch stärker zum Tragen; das Gefühl, diesen Highway gemeinsam Tag für Tag zu meistern, schweißt noch stärker zusammen. Die kleinen Fehler des anderen zeigen sich auch hier, werden aber durch das Wegfallen von Stress leichter „toleriert“ und eher mit Humor genommen. Wir werden auch immer wieder gefragt, ob wir uns nicht miteinander langweilen oder nichts mehr zu sagen haben, doch das ist nicht der Fall. Zu viele Eindrücke und Gedanken überkommen einem am Tag, so dass es abends immer etwas zu bequatschen gibt. Man kann das ähnlich wie bei einer Hochzeit sehen, nur weil man nun verheiratet ist (bzw. wir uns unseren Lebensraum verwirklichen), ist man kein neuer Mensch und das Glück nicht auf ewig festgehalten; sondern jeden Tag gilt es von neuem, den anderen nicht als selbstverständlich zu nehmen, auch wenn er nun gerade unzertrennlich mit einem auf einem zusammengehörendem Tandem sitzt! Aber, ihr wollt es doch wissen, was nervt uns am meisten: Stefan (in angemessenem Respekt über Julia): Drängelt, gerade morgens, und braucht immer einen klaren Plan. Sagt außerdem nur „Schatz“ zu mir, wenn etwas nicht stimmt. Julia (die nie etwas Böses über ihren Göttergatten sagen würde): Kommt morgens nicht in Gang und lässt so mich alles packen. Vergisst außerdem immer, wo seine Sachen sind und findet sie ohne mich nicht wieder. Na denn ;-)

### Big City Life

Vancouver wird von vielen als eine der schönsten Städte der Welt bezeichnet – und das zu recht. Die Metropole liegt direkt am Pazifik, umrahmt von hohen Bergen. Die Innenstadt ist trotz der vielen Hochhäuser schön grün und den Strand kann man bequem zu Fuß erreichen. Der Stanley Park – ebenfalls in der Innenstadt – ist ein Paradies für Jogger und Radfahrer. Wir haben unseren Hochzeitstag in einem Restaurant gefeiert, welches nur Speisen aus einem Umkreis von 100 Meilen serviert. Ein neuer grüner Trend, da durchschnittlich Lebensmittel 2500 km zurücklegen, bevor sie konsumiert werden. Die Lebensmittel werden dadurch nicht besser und die Transportkosten sind ungemein. Für uns faszinierend, was die lokale Küche alles zu bieten hat: Wildlachs und Weine von Vancouver Island, Gemüse und Früchte aus einem anliegenden Tal. Außerdem besuchten wir Verwandte von Stefan in Vancouver, wurden verwöhnt und durch die Stadt geführt, bevor Stefans Eltern aus Deutschland für einen dreiwöchigen Campervan-Urlaub zu uns stießen.



### Vancouver Island

Mit Stefans Eltern machen wir Urlaub von der Reise und erkundeten zusammen Vancouver Island, eine ca. 600km lange Pazifikinsel. Die Stadt Victoria auf der Südseite ist die „englischste“ Stadt Kanadas, Pubs und Teehäuser im viktorianischen Stil an allen Ecken. Ganz anders die Westseite: Wilde zerklüftete Küste, im Pazifik tummeln sich die Wale und Rekordniederschlagsmengen lassen Regenwald mit bis zu 75m hohen Bäumen gedeihen. Ein echtes Erlebnis: Vancouver Island fühlt sich an, wie U2 sich anhört.

### Was kommt nun?

Auf dem Tandem und mit Stefans Eltern im „Begleitwohnmobil“ geht es weiter über die Nationalparks Banff und Jasper in der großartigen Bergkulisse der kanadischen Rocky Mountains. In der Millionenstadt Calgary müssen wir Stefans Eltern verabschieden und drehen den Lenker dann Richtung Süden, es geht in den Yellowstone Nationalpark. Hier freuen wir uns auf Geysire und hoffen, dass die ersten Nachfröste uns im Zelt nicht auf dem falschen Fuß erwischen. Außerdem steht ein Abstecher der besonderen Art an: Wir werden die von Lance Armstrong gegründete Livestrong Foundation unterstützen, die dem Krebs den Kampf angesagt hat. Dazu nehmen wir in Portland, Oregon an einem Wohltätigkeitsrennen teil und wollen Spenden sammeln. Wir halten euch auf dem Laufenden.

Alles Liebe,  
Julia und Stefan



„Das Leben ist eine Reise, kein Bestimmungsort.“ (Steven Tyler)

### Unser Sponsor des Monats:



Der Monat stand im Zeichen des „Kilometerfressens“. Der Alaska Highway ist lang, und unser Fahrrad-Computer zeigte uns jeden Tag zuverlässig, wie viele Kilometer wir geschafft hatten, ebenso Höhenmeter, Temperatur, Höchst-/ Durchschnittsgeschwindigkeit sowie die jeweilige Steigung, die wir uns hochquälen. Ein täglicher Begleiter, den wir nicht missen wollen.

[www.cycleparts.de](http://www.cycleparts.de)



# www.bankerbiker.de

## Newsletter 10/07

Per Tandem um die Welt

Julia und Stefan Meinhold, [jus@bankerbiker.de](mailto:jus@bankerbiker.de)

### Kanada und USA – Von British Columbia bis Wyoming

## Rocky Mountain High

„Ist die Schildkröte tot oder schläft sie nur?“ Große braune Kulleraugen schauen uns fragend an. Erleichterung taucht in seinem Gesicht auf, als Julia erklärt, dass sie noch lebt und sich einfach nur am Strand von Hawaii ausruht. Wo sind die Bankerbiker? In der Schule! In Bozeman, Montana. Eine Zeitreise. Eine Stunde waren wir zu Gast in der Klasse von Ben, Sohn unserer lieben Gastfamilie Geoff, und haben von uns und unserer Reise erzählt. Die Jungen und Mädchen waren überraschend aufmerksam und wussten selbst viel zu erzählen, über deutsche Vorfahren oder Reisen, die sie selber schon gemacht haben.



In den vergangenen Wochen ist viel passiert: Zunächst der dreiwöchige Besuch von Stefans Eltern. Nach Vancouver Island ging es über das Mountain-Bike Mekka Whistler nach Prince George weiter in die Rocky Mountains, Fahrt auf einer der Traumstrassen der Welt, dem Icefields Parkway, inklusive. Jasper, Lake Louise, Banff, touristische Orte in Kanada, die ihrem Ruf als unvergesslich durchaus gerecht werden. Schneebedeckte Berge, klare Seen, und dazu kleine Städtchen. Highlight auf dem Zeltplatz in Jasper: Waipiti-Hirsche, die über den Zeltplatz ziehen und aus nächster Nähe zu bewundern sind. Mit den Eltern haben wir viel gegrillt und lustige Abende verbracht, ein richtiger Urlaub für uns. Das Begleitmobil – der Campervan – wussten wir auch sehr zu schätzen! In Calgary nahmen wir dann leider Abschied von den beiden. Sie bestiegen ihren Flieger nach Deutschland und wir mussten dringend gen Süden radeln, Nachtfröste drohten.

Über die Prärie kamen wir in den Waterton National Park, wo uns zur Begrüßung der größte Schwarzbär, den wir bisher gesehen hatten, fast vors Fahrrad lief. Hat sich sehr erschreckt vor uns und verschwand schnell im Gebüsch. Verständlich, oder? Der Nationalpark ist eher klein und war in der Nachsaison schon recht verschlafen, hat uns aber gerade deswegen besonders gut gelaufen, ein echtes kleines Juwel. Hier konnten wir auch endlich einmal wieder wandern und machten uns auf den Weg zum Crypt Lake, ein Bergsee, zu dem es drei Stunden stramm bergauf ging. Auch dank humorvoller Begeleitung aus Deutschland war es ein sehr schöner Tag. Unser Mitwanderer war Tierarzt und wir fragten ihn, ob er etwas vermisste. Antwort. „Nein. Obwohl: Mal wieder Hund kastrieren, das wäre schon etwas.“ Wir haben auch ordentlich gesungen und gerufen, um die Bären auf Abstand zu halten. Wilde Hunde gab es keine – oder sie haben sich nicht gezeigt.

### Ab in die USA

Nun wollten wir wieder in die USA einreisen. Leider machte unser Tandem ein Strich dazwischen, wir strandeten direkt an der Grenze, da uns ein Ersatzteil fehlte. Die Grenzbeamten wurden schon ein wenig unruhig, was sie mit uns machen sollten. Da tauchte ein roter großer Pickup mit seiner Fahrerin Sherry auf – unsere Rettung. Sie lud uns hinten auf die Ladefläche und so kamen wir über die Grenze in die USA. Wir verbrachten zwei sehr schöne Tage zusammen und sagten nur ungern „Auf Wiedersehen“. Wir hatten gleich wieder Glück, die Going to the Sun road wurde diese Jahr früher als gedacht gesperrt, und wir kamen gerade noch am letzten Tag über sie und den Logan Pass. Was für eine Straße, im Hochsommer soll sie total überfüllt sein, bei uns hielt sich der Verkehr in Grenzen, wir schraubten uns drei Stunden auf über 2000 Höhenmeter, dann eine schier endlose Abfahrt mit

atemberaubenden Ausblicken. Wir sind in Montana, selbst ernannter „Big Sky“ Country, und sie haben nicht gelogen, der Himmel wölbt sich unendlich groß und weit über dem Cowboy-Land. Für den Filmfreund, wir befinden uns, wo „Brokeback Mountain“ und „In der Mitte entspringt ein Fluss“ gedreht wurde.



Nächstes Highlight: Besuch der Adventure Cycling Association in Missoula, ein äußerst fahrradfreundliches Städtchen. Die ACA wurde Anfang der Siebziger gegründet, tausende von Radfahrern fuhrten damals zum 200jährigen Jubiläum durch die Staaten. Die Fotos von der Fahrt schmücken das Hauptquartier; auch die ersten Räder, die über die Panamericana gerollt sind, sind ausgestellt. Die Mission der Organisation: „Alt und Jung zum Radeln zu inspirieren. Zu helfen, die Landschaften Amerikas sowie sich selbst zu entdecken und dabei Spaß zu haben und fit zu werden.“ Stefan ist übrigens Lebensmitglied:

<http://www.adventurecycling.org/>





Wir erleben so viel Gastfreundschaft, in Missoula bei Julie und ein paar Tage später in Bozeman bei Erin, Graham, Lucy und Ben. Das Wetter ist bescheiden, kühle Temperaturen, kräftiger Wind, Schauer. Von Bozeman brechen wir mit kurzem Abstecher in die Traumstadt Seattle nach Portland auf, um dort am Livestrong Ride teilzunehmen. Wir berichteten in unserer Sonder-Ausgabe. Während wir in Portland bei Familie Pyrch übernachteten, erhalten wir von Graham eine e-Mail, dass es in Bozeman bereits schneit.

Zurück in Montana bewegen wir uns bei Temperaturen knapp über dem Gefrierpunkt weiter. Spontane Mittagessens-einladung bei Wes und seiner Familie. In Gardiner, Nordeingang des Yellowstone Nationalparks, erwischt es uns dann, Schneeregen fällt und am nächsten Tag sind einige Straßen im Park gesperrt. Wir warten einen Tag ab, dann geht es hinein in den ältesten und größten Nationalpark der USA: Was für eine Landschaft: gewaltige Canyons, Wasserfälle, schneebedeckte Hochplateaus. Dazu die Grüße aus der „Unterwelt“, Geysire und heiße Quellen, Und damit nicht genug, wir sehen einen Kojoten, Elche, Hirsche und vor allen Dingen gigantische Bisons, die mächtig und erhaben durch den Park ziehen. Diesen Urviechern Auge in Auge gegenüber zu stehen ist unbeschreiblich. Deswegen versuchen wir es auch nicht, aber schaut euch das Bild an und stellt Euch vor einen Meter entfernt zu stehen. Nicht im Auto, nicht hinter einem Zaun. Die Bisons waren friedlich, die Bullen witterten nur neugierig, schauten, grunzten und zogen weiter.



Wir sind sieben Stunden bei Minusgraden unterwegs. Zum Aufwärmen konnten wir nur einmal in ein beheiztes Klo flüchten! Trotzdem, was für ein Tag, er ist kaum zu fassen.

Im Park könnte man Wochen verbringen, aber wir wollen nicht eingeschneit werden und ziehen weiter. Es wird wieder etwas wärmer und wir kommen nach Jackson, einem Ort des wilden Westens am Grand Teton NP, wo wir den zehntausendsten Kilometer unserer Tour feiern können. Am Rande: Der Nationalpark ist geprägt von einem Massiv mit drei Gipfeln, die der französische Entdecker, ein offensichtlich einsamer Zeitgenosse, „Les Trois Tétos“ benannt hat, was soviel bedeutet wie die 3 Zitzen.



#### Was kommt nun?

Wir sind auf dem Weg nach Utah, wo wir unseren für dieses Jahr letzten Besuch, unsere Freunde Wiebke und Ralf in Moab begrüßen werden. Von hier ziehen wir zusammen nach Las Vegas, statt Natur die wilde Glitzerwelt der Casinos.

Von dort haben wir dann noch ca. zwei Wochen, um nach Los Angeles zu radeln. Hier wird Mitte November unser Aufenthalt für dieses Jahr in den USA beendet sein. Wir machen auf dem Flug nach Barbados, unserer letzten Station für dieses Jahr, Zwischenstopp in Toronto. Da wird es wieder kalt sein, aber dann kommt ja die Karibik. Unsere Unterkunft direkt am weißen Strand haben wir uns bereits gesichert. Hat geholfen, die Kälte in Montana zu überstehen! 2008 geht es weiter auf der Panamericana Richtung Argentinien. Einen Newsletter werdet ihr dieses Jahr also noch erhalten, jetzt sagen wir

Bye, bye and see you!  
Julia and Stefan



„Die schönste Zeit im Leben sind die kleinen Momente, in denen Du spürst: Du bist zur richtigen Zeit am richtigen Ort.“ (Lebensweisheit)

#### Unser Sponsor des Monats:



Abus steht bei uns für doppelte Sicherheit, die Schlösser (nicht einmal mit Bohrmachine aufzubekommen) sichern nachts unser Tandem, unsere Helme unseren Kopf. Gerade bei Schnee und Eis auf der Straße sehr wichtig!

[www.abus.de](http://www.abus.de)



# www.bankerbiker.de

## Sonderausgabe

Per Tandem um die Welt

Julia und Stefan Meinhold, [jus@bankerbiker.de](mailto:jus@bankerbiker.de)

LIVESTRONG Ride, 30. September 2007 in Portland, Oregon

### GO, Tandem, GO!



Der Regen prasselt in dicken Tropfen auf eine Heerschar von Radfahrern. Es ist noch halbdunkel, ein Blick auf den Tacho verrät: Es ist halb acht und die Temperatur beträgt erfrischende 8 Grad. Ungeduldig warten wir im Nasskalten und endlich ist es soweit: Lance Armstrong tritt auf die Bühne und fragt: „So this is Portland?“ Johlen im Regen, die Stadt ist berühmt für ihr Wetter.



Lance bedankt sich bei allen Fahrern, es konnten insgesamt 1,7 Millionen Dollar gesammelt werden. Dann der Startschuss und wir setzen uns mit dem Pulk in Bewegung. Die Hinterräder ziehen kleine Wasserfontänen hinter sich her. Inmitten von Rennrädern kassieren wir mit unserem Boliden einige Sprüche: „That is the Hummer of bikes“ oder „Look, Sylvester Stallone's bike“.

Trotz der ausgelassen Stimmung ist der Anlass der Fahrt ein Ernster und wir werden immer wieder daran erinnert, denn viele Teilnehmer haben ihre Fahrt einem an Krebs verstorbenen Familienmitglied oder Freund gewidmet. Ein Fahrer vor uns fährt mit einem Schild „In Memory of Mom“. Wir sind auf der 70 Meilen Strecke, die längste

Route (100 Meilen) wurde wegen des schlechten Wetters gesperrt. Es regnet den ganzen Tag lang und trotz Funktionskleidung sind wir bald vollkommen durchnässt. Aber wir haben es geschafft, bis auf unglaublich 200 Meter hinter Lance zu kommen. Was sagt Ihr dazu? 200 Meter! Das war kurz vor dem Start, danach müssen wir zugeben, ihn nicht mehr gesehen zu haben...



Es gibt einige Stopps, die Freiwilligen kommen gar nicht mit dem Aufwärmen von Kakao und Tomatensuppe weiter. An einem Stopp feuert ein Trupp Piraten die Fahrer an, mit meinem Piraten Trikot wurde ich gleich angeheuert. Der Kurs führt um einem See vorbei und es geht die ganze Zeit über „Rolling Hills“. Wir treten kräftig in die Pedale, immer wieder kommen wir an motivierenden Plakaten von Livestrong vorbei, wie „Livestrong means to pedal your heart out, even if it hurts“. Nach 5 Stunden kommen wir wie die begossenen Pudel ins Ziel gerollt. Es gibt eine After Race Party und während wir unseren Kalorienhaushalt wieder auf Vordermann bringen, werden immer wieder Menschen interviewt, die Krebs überstanden haben und die Arbeit von Livestrong wird vorgestellt. Livestrong finanziert Krebsforschung, hilft Betroffenen und klärt auf. Hinterher läuft eine Diashow, welche Fotos von Opfern zeigt und denen Teilnehmer ihre Fahrt gewidmet haben. Fotos von kleinen Kindern, deren Eltern als Unterschrift „We will never forget you, this ride is for you“ gewählt haben oder Bilder von Vätern, deren Kinder mit „We miss and love you“ unterzeichnet haben.



Es sind unglaublich ergreifende Bilder, wir müssen beim Anblick von soviel Leid, Trauer, aber auch Mut und Engagement die Tränen unterdrücken. Wir sind unheimlich froh, durch die gesammelten Spenden von über 1500 Dollar ein wenig dazu beizutragen, jetzt und heute Menschen mit Krebs zu helfen.

Ein großartiger Erfolg, den wir uns nicht erträumt hätten. Das wäre nie ohne Hilfe gegangen und deswegen möchten wir unseren Unterstützern von ganzem Herzen danken:

André Pundt, Andrea Bandowski, Britta Geerds, Christof Basse, Claudia und Thomas Grumbach, Claus Gruber, Dagmar und Rainer Kessler, Doris von der Ahe, Elisabeth und Detlef Meinhold, Gabriele und Sebastian Winters, Goetz Buchholz, Immo Westphal, Ina Fuchs, Ines und Daniel Rauwald, Liselotte Jansen, Maren und Jan Goetz, Nigel Backwith, Olga und Lyman Goff, Stephan Hinz, Susan und Mike Brandy, Thomas Miltner, Ulla und Fritz Thielke, Waltraud Mohry und allen weiteren Spendern!

Ein spezieller Dank geht an Detlef Schumacher für seine besonders großzügige Spende.



# www.bankerbiker.de

## Newsletter 11/07

Per Tandem um die Welt

Julia und Stefan Meinhold, [jus@bankerbiker.de](mailto:jus@bankerbiker.de)

### USA – Von Wyoming bis Los Angeles

## Der wilde Westen

Die Felsen leuchten rötlich, es ist halb fünf und die Sonne geht unter im Tal des Todes. Seit einiger Zeit ist uns kein Auto mehr begegnet. Eine kleine sandige Piste zweigt von unserem immer noch in der Hitze flimmernden Asphaltband ab und wir fahren einfach in die Wildnis. Nach ein paar Minuten ist die Straße außer Sicht und wir beginnen im schwächer werdenden Licht unser Zelt aufzubauen. Keine Schlangen, keine Skorpione oder großen bösen Krabbelspinnen in Sicht, es ist absolut windstill und ruhig. Wir hören den anderen atmen und jeden kleinen Laut. Wenig später faucht der Kocher und es ist dunkel. Der Blick in den Sternenhimmel ist fantastisch. Um halb acht geht Julia schlafen. Die Partymaus. Stefan liest noch ein wenig und ein heißer Wind frischt auf. Erste Böen mischen sich in den Wind, also schnell nach draußen und die Sturmleinen anbringen. Aufgewirbelter Sand ist in der Luft, von den Sternen nichts mehr zu sehen. Es herrscht vollkommene Dunkelheit und obwohl es eigentlich unerheblich ist, verspüren wir ein komisches Gefühl, dass die nächsten Menschen 70km weit weg sind. Beim offiziellen Campingplatz. Schnell wieder ins Zelt, die Stangen biegen sich bedenklich. An Schlaf ist jetzt nicht mehr zu denken. Der Wind trägt den Sand durchs Zelt, Sand überall: Zwischen den Zähnen, in den Ohren und natürlich auf den Klamotten. Wir halten uns bei den Händen und hoffen, dass es nicht anfängt zu regnen, denn dann könnten Springfluten auftreten. Unser Platz ist zwar erhöht, aber der Sturm ist so ohrenbetäubend und gewaltig, dass wir der Wüste alles zutrauen. Um halb eins lässt der Sturm nach, unser orangefarbenes MSR Zelt hat gehalten und wir schlafen friedlich ein. Als wir morgens zum Sonnenaufgang um sechs aus dem Zelt schauen, ist der Himmel wolkenlos und kein Wind geht. Das hier ist die Wildnis, unberechenbar und wunderschön. Was bleibt ist die Erinnerung an einen romantischen Abend, der eine der schönsten der Tour war. Und reichlich Sand in den Ohren.



### Radfahren in der Wüste

Einsame, öder Wüste, ist das nicht langweilig? Keineswegs, wir werden den Westen der USA als eines der schönsten Teilstücke unserer Tour in Erinnerung behalten. Im Auto ist es anders, hier rauscht die Landschaft oft viel zu schnell vorbei. Der Coyote am Wegesrand bleibt unentdeckt, keine Eidechsen huschen vor einem über die Strasse. Na ja, vielleicht tun sie das doch, aber dann werden sie leider überfahren...

Der heiße Wind, der Geruch von Sand werden eingetauscht gegen die Klimaanlage und einen Duftbaum. Beim Wüstenfahren verfallen wir oft in Gedanken, jeder in seiner eigenen Welt oder auch zusammen. Falls ein Unwetter aufzieht, sehen wir es in der ganzen Dramatik. Das Gurgeln des mächtigen Colorado River und das Pfeifen des Windes begleitet uns, manchmal auch nur absolute Stille. Dann hören wir das Summen unserer Reifen auf dem Asphalt. Beim Fahren in der Wüste werden wir eins mit der Umgebung, ungestörtes Radeln im perfekten Flow. Nur bergauf stören uns unsere Wasservorräte etwas, bis zu 20 Liter schleppen wir zusätzlich zu unserem sonstigen Gepäck die Pässe hinauf... Edward Abbey, einer der großen Literaten des Westens, hat erkannt, dass man die Wüste so direkt wie möglich "erfahren" soll und es recht drastisch ausgedrückt (siehe Zitat des Monats). Für uns scheint er recht zu haben, nur zu Fuß oder mit dem Rad offenbart die Wüste ihren überwältigenden Reiz.

### Unser Weg

Schnee, ihr erinnert euch an unseren letzten Newsletter? Zum Glück Vergangenheit! Von Jackson Wyoming fuhren wir so schnell wie möglich Richtung Süden und kamen bald in das Land der Felsbögen, des roten Steines, der wirren Formationen, des immer blauen Himmels, der extremen Trockenheit – kurzum: In die Wüste, welche die Mormonen Utah getauft haben. Kurzer Abstecher nach Colorado und schon waren wir in Moab, der Mountainbike-Hauptstadt der Welt. Hier erprobten wir erfolgreich die Geländegängigkeit unseres vollgefederten Koga-Tandems. Von hier reihten sich die Nationalparks auf wie an einer Perlenschnur – Arches, Capitol Reef, Bryce und schließlich Zion NP. Hier hat Stefan vor fünf Jahren Julia den Heiratsantrag gemacht. Da mussten wir natürlich noch einmal hin. Nach der Ruhe der Wüste erwartete uns Sin City, Las Vegas. Unser todsicheres System muss noch optimiert werden, also verließen wir die Stadt bald und fuhren ins Tal des Todes, wo wir einige Tage in Einsamkeit die manchmal brutale Schönheit des Westens bestaunten. Zum Abschluss Los Angeles – hier werden pro Tag im Schnitt zwei Leute umgebracht. Zum Glück bewahrte uns ein Engel – unsere neue Freundin Sherry – davor, unser Schicksal auf die Probe zu stellen und holte uns einige Meilen vor der Stadt im Pick-Up ab und bereitete uns eine tolle Zeit in Hollywood.







### Angels Landing

Im Zion Nationalpark klettern wir mit unseren Freunden Wiebke und Ralph auf den Monolithen Angels Landing, der 400 freistehend im Park thront und von dessen Spitze sich ein 360 Grad-Rundblick bietet, der atemberaubend ist. Das kann man vom Aufstieg auch sagen, erst führt der Weg noch gemütlich durch einen Canyon, aber den letzten Kilometer geht es an eisernen Ketten über einen Grad steil bergan. Links und rechts davon fällt der Fels steil ab und man schaut in den Abgrund. Höhenangst ist jetzt nicht angebracht. Oben schwelgten wir in Erinnerungen an Stefans Heiratsantrag. Auf den Sekt hatte er damals wie heute aufgrund des Aufstiegs mit großem Bedauern verzichtet. Das Feiern holten wir dann abends klassisch beim Grillen am Lagerfeuer nach!



### Las Vegas

Unsere Sinne sind vollkommen überflutet von Eindrücken, überall blinkt und glitzert es. Und wir stehen das erste Mal auf unserer gesamten Tour im Stau. Mit voll beladenem Tandem mitten auf dem legendären Strip von Las Vegas. Rechts

trennen uns drei verstopfte Spuren vom Casinoeingang, links versuchen weitere zwei Spuren auf der Abbiegespur dem Wahnsinn zu erkommen. Wir entdecken die Cantina Diabolo, hier haben wir vor zwei Tagen mit unseren Freunden Wiebke und Ralf, welche uns zu unser großen Freude zehn Tage mit ihrem Campervan begleitet haben, Halloween gefeiert. Halloween ist hier nicht so wie man es sich vorstellt, mit lustig verkleideten Kindern die von Haus zu Haus ziehen und nach Süßkram fragen. Auf den Partys in Vegas geht es vor allem darum, sich ein möglichst freizügiges Kostüm anzuziehen und sich dann vollkommen zu betrinken. Hat uns sehr gut gefallen! Nach dem Trubel ist der stumme Ruf der Wildnis jedoch wieder besonders groß. Noch drei Ampelphasen, dann geht es weiter.



### Was kommt nun?

Nach Beendigung der nördlichen Panamericana in Los Angeles und kurzem Stop-Over in Toronto sind wir in der Karibik und genießen die letzten drei Wochen unserer diesjährigen Tour. Das Tandem ist schon wieder ausgepackt und zur Begeisterung der Einheimischen machen wir schon wieder die Straßen unsicher. Am 16.12. landen wir um 12.30 Uhr auf dem Flughafen Frankfurt, um Weihnachten in Deutschland zu verbringen. Wir freuen uns sehr auf das Wiedersehen. Ende Januar geht es wieder nach L.A., um unsere Route in Richtung Mexiko aufzunehmen – die Panamericana Süd ruft.

Wir wünschen eine schöne Vorweihnachtszeit!

Mit sonnigen Grüßen  
Julia und Stefan

**P.S.** Euch gefällt unser Newsletter? Dann interessiert euch vielleicht auch das Buch „Abenteuer in Alaska und Yukon“. Den neu erschienenen Sammelband mit Julia als Autor ohne Grenzen könnt ihr unter [www.bankerbiker.de/media\\_g.html](http://www.bankerbiker.de/media_g.html) beziehen (siehe Anhang).



“Aus dem Auto heraus kann man überhaupt nichts sehen; Du musst aus dieser gottverdammten Falle herauskommen und Dich zu Fuß fortbewegen, besser noch auf allen Vieren kriechen, über den Sandstein und die Kakteen. Wenn kleine Blutspuren auf Deinem Weg auftauchen, dann, ja dann vielleicht wirst Du etwas sehen.”

(Edward Abbey)

### Unser Sponsor des Monats:



Unser Rad wiegt mit uns zusammen 250kg und wir sind froh, dass es Magura Hydraulikbremsen gibt. Selbst bei beängstigend hohen Geschwindigkeiten greift unsere HS33 Bremse sofort und kräftig. Weiterer Bonus: Absolut wartungsarm, eine Bremse für den Long-Run. Magura baut auch geniale Scheibenbremsen, die haben wir an unseren MTBs zuhause montiert. Aber auch sonst lohnt sich der Blick auf die Internet.-Seite, denn die Accessoires rund ums Biken sind ebenfalls "sweet" (wie die Jungs in den Bikeshops sagen würden)

[www.magura.com](http://www.magura.com)